

## Reisebericht Nr.5:

Ich bin einige Zeit nicht zum Schreiben gekommen. Zurzeit bin ich bereits in Dodoma und beginne wieder meine Reiseberichte zu Schreiben. Vielleicht waren die Letzten auch zu ausführlich, so dass ich nicht fertig geworden bin.

05.08.2011

Heute muss ich früh aufstehen. Ich hatte ja versprochen, die beiden Schüler zur Schule zu begleiten. Bereits 6.25 Uhr stehe ich vereinbarungsgemäß am Fluss Maolela. Michael ist pünktlich da und wir warten gemeinsam auf Emiliana. Leider kommt sie nach 10 Minuten immer noch nicht. So entschließen wir uns, loszulaufen. Die Schüler laufen in kleinen Gruppen vom Dorf zur Sekundarschule. Manche haben Plasteflaschen mit, damit müssen sie die Blumenrabatten gießen. 7 Uhr sind wir da. Die Schüler fegen bereits die Gehwege zwischen den einzelnen Klassenräumen bzw. Schulhäusern. Dann ist Appell. Das Lied der Sekundarschule wird gesungen. Ein Lehrer gibt Informationen weiter und ebenfalls zwei Schüler (wahrscheinlich so was wie Jahrgangssprecher (ich habe keinen Übersetzer dabei). 8 Uhr ist Schulbeginn. Ich nehme an der ersten Unterrichtsstunde der Klasse 11 teil. Es gibt Chemieunterricht. Der Lehrer ist über den neuen Schüler in der letzten Reihe erstaunt und beginnt seinen Unterricht. Es wird über die Oxydation gesprochen, das heißt, der Lehrer, der offenbar als einziger ein Lehrbuch besitzt schreibt den Text des Lehrbuches an die Wandtafel und gibt noch einige eigene Worte dazu. Die Schüler schreiben den Text von der Tafel einfach ab. Der Unterricht ist relativ einfach dargeboten (das ist offenbar auch für den Lehrer besser, der keine sehr tiefgründige Ausbildung hat). Am Ende der Unterrichtsstunde müssen die Schüler eine Aufgabe lösen, deren Auflösung praktisch noch im Text an der Tafel steht. Nur einige wenige haben ein Ergebnis, welches der Lehrer abzeichnet. Der Unterricht in der Sekundarschule läuft vollständig auf Englisch, welches hier auf dem Dorf nur die wenigsten verstehen. So ist es kein Wunder, dass viele dem Unterricht gar nicht folgen können.

Anschließend gehe ich rasch auf die Missionsstation zurück. Wir wollen die großen Fotos vom Fahrradmarathon 2008 und der Übergabe 2009 in der christlichen Schule abgeben. Die Lehrer zeigen uns die von uns gesponserten Klassenräume. Sie sehen gut aus und sind voll in Benutzung. Schüler und Lehrer freuen sich über die Fotos zur Erinnerung.

Danach ist Besuch in der Handwerkerschule angesagt. Wir wollen Helmut beim Arbeiten zusehen und Andreas muss einige schwierige fachliche Übersetzungen vornehmen. Es geht bei den Schmiedearbeiten um das Härten des Stahles und die verschiedenen Glühfarben. Mir scheint, seine Arbeiten und Erklärungen finden guten Anklang. Erste gemeinsame Übungen am Schmiedefeuer und Amboss.

Danach finden sich wie üblich alle Missionare, die ihre Arbeit unterbrechen können und viele Kinder und auch Dorfbewohner am Flugstreifen ein. Einmal wöchentlich landet auf dem Grasstreifen ein kleines Buschflugzeug. Heute landet eine neue Arztfamilie für das Krankenhaus und einige Gäste fliegen wieder ab.

Zu Mittag essen Andreas und ich bei Familie Tawete (Helmut ist meist gleich mit in der Handwerkerschule oder Mädchenschule, um Zeit und Weg zu sparen). Er ist der Leiter der Handwerkerschule Andreas ist seit seiner Zivildienstzeit mit ihm befreundet. Solche

Besuche sind dann immer verpflichtend, aber auch recht angenehm. Sie geben sich immer viel Mühe und bei allen Einheimischen wird uns ein Festessen vorgesetzt mit Fleisch (gibt es sonst vielleicht einmal im Monat). Die Portionen entsprechen etwa den 2-3 fachen einer europäischen Portion. Manchmal kann man sich hinterher kaum noch bewegen, aber wenige Stunden später wartet bereits das nächste Essen.

Abends sind wir bei Mama Mbotta eingeladen. Sie arbeitet im Verwaltungsbüro der Missionsstation seit vielen Jahren und war damals praktisch Andreas' Vorgesetzte. Zu der Familie hatte er immer eine besondere Verbindung, auch nachdem ihr Mann verstorben war. Hier war ich auch jedes Mal zu Gast. Sie wollte gern, wie das letzte Mal, Elefantenfleisch besorgen. Aber diesmal wurde kein wilder Elefant erlegt und so gibt es leckeres Ziegenfleisch. Sie wohnt jetzt mitten im Dorf und ist auf Grund ihrer Festanstellung ganz gut eingerichtet. Ihrer Tochter Anna wohnt auch mit im Haus, sie ist Lehrerin an der Grundschule. Eine kleine Solarzelle schafft etwas Licht in der Wohnung, gekocht wird aber wie immer auf drei Steinen im Hof.

06.08.2011

Samstag, ein ruhiger Tag, so dass ich am Vormittag den Reisebericht Nr. 4 schreiben konnte. Mittag bei Familie Dr. Fritschen. Markus kommt etwas später aus dem Krankenhaus, er hat Bereitschaftsdienst. Es gab wieder einmal einen Kaiserschnitt. Das ist hier relativ häufig, meist wegen Schwierigkeiten beim Geburtsvorgang.

Am Nachmittag sind wir bei einem afrikanischen Hilfsarzt eingeladen und wieder gibt es eine volle Portion Essen. Danach müssen wir erst einmal ein Stück laufen. Andreas und ich gehen durch die Felder, die zum Teil abgeerntet sind. Zu Abend sind wir bei Familie Susanna und Bevis Kasembe eingeladen. Er ist Lehrausbilder in der Handwerkerschule im Berufszweig Schreinerei. Wieder überreichliches Essen. Mit prallem Bauch schlepe ich mich zur Nachtruhe.

07.08.2011

Heute ist Sonntag. Bereits vor dem Frühstück beginnen wir unsere Rucksäcke zu packen, denn heute ist Abreisetag, zuvor aber Gottesdienst in der Missionskirche (Kanisa). Sonst gehe ich auch gern in die Dorfkanisa, aber für zwei Sonntage hat es nicht gereicht.

Die morgendliche Losung aus Prediger 9,10: Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tue.

Dazu aus Jak.4,17.

Der Gottesdienst beginnt wie überall in Afrika mit viel Gesang, meist auch mit viel Bewegung. Ein jugendlicher Chor mit Musikinstrumenten tritt auf, hier gehört natürlich auch Tanz zur Musik dazu. Das macht den Gottesdienst viel lebendiger und fröhlicher. Afrikaner lieben ohnehin mehr als wir Europäer die rhythmische Bewegung zum Gesang. Ich wurde gebeten, die Predigt zu halten. Als Thema hatte ich mir dazu die Begebenheit der Emmausjünger gewählt und das Thema „Erwartung und Verzweiflung“ im Leben jedes Menschen, auch der Christen gewählt. Gerhardt Warth übersetzt mich, was nicht so einfach war, wie ich hinterher erfahren habe. Das Wort Enttäuschung wie wir es kennen und verstehen, gibt es so nicht im Kisuaheli, so dass er mit unterschiedlichen Umschreibungen übersetzen muss. Der Gottesdienst endet nach 13 Uhr. Letztes Mittagessen im Gästehaus.

Für die Fahrt nach Tunduru haben wir das Auto der Mission gemietet. Das ist für andere eine Willkommenheit. So haben Missionare und Afrikaner die Möglichkeit zu einem „Stadtbummel“ in Tunduru und zu kleinen Einkäufen. Tunduru wird in den Reiseführern beschrieben als „sandige Wild-West-Stadt“ im Süden Tansanias. Da hat sich auch in den letzten Jahren nicht sehr viel verändert. Es gibt eine große Durchfahrtsstraße, auf der linken Seite von kleinen Dukas (dahinter der Markt) und auf der rechten Seite von Aufkaufäden für Edelsteine. Die gibt es jetzt kaum noch, aber dafür jetzt Kupfer und andere Erze. Der Markt mit seinen engen Gässchen strahlt nach wie vor ein südliches Flair, fast wie aus Tausend und einer Nacht aus. Aber es sieht eben nicht prunkvoll, sondern eher sehr ärmlich aus. Die Schneider sitzen vor ihren Läden und nähen. Aber es gibt auch Läden mit moderner Technik neben einfachen Haushaltgeräten und vielen landwirtschaftlichen Produkten. Die Fischstände kann man schon von weitem am Geruch ausmachen. Berge von luftgetrocknetem Fisch laden den europäisch verwöhnten Gaumen bei staubiger Luft nicht unbedingt zu Zugreifen ein. Aber vor allen Dingen das Obstangebot ist beeindruckend.

Übernachtet wird in den Gasträumen der Bibelschule in Nanjoka. Jetzt weichen wir etwas von unserer Reiseplanung ab. Da Marko Weiß am Folgetag mit einigen Jugendmitarbeitern nach Songea zum Jahrestreffen fahren muss, haben wir das Mitreiseangebot dankend angenommen. Es wird auch die einzige Strecke bleiben, die wir nicht mit dem Bus zurück legen.

Allerdings fahren wir am Abend nochmals bis Tunduru zurück, weil einige Gemeindemitglieder mit dem Bus von Dar es Salaam kommen. Mama Leo, die wir schon in Dar getroffen hatten kommt mit und ihr möchten wir von der neuen Idee berichten. Sie hatte ja eine Batikfortbildung mitgemacht und mir alles vorgestellt. Dabei fiel mir auf, dass die Holzstempel für den Batikdruck sehr grob gearbeitet sind. Nun hatte ich die Idee, dass wir vielleicht im Erzgebirge feiner geschnitzte Stempel herstellen lassen, natürlich mit afrikanischen Motiven. Vielleicht lassen sich solche Stoffe mit neuen Motiven besser verkaufen und erhöhen die Einnahmen dieser Berufsschule, so dass sie immer selbständiger wird. Bettina wird einen jungen Mann bitten, für uns die Zeichnungen zu erstellen, die dann als Schnitzvorlage dienen können.

08.08.2011

Die Weiterreise mit dem Landcruiser beginnt. Wir sind 10 Personen im Auto. Es sind ca. 265 km bis nach Songea, der Distrikthauptstadt. Die Straße ist schlecht und sehr staubig. Tiefe Löcher und Rinnen erschweren die Fahrt. Unsere Geschwindigkeit liegt zwischen 20 und 90 km/h. Alles Sandstraße. Marko versichert, dass in 2 Jahren die Straße ganz anders aussehen wird. Denn ausländische Investoren werden die Straße vollständig ausbauen und asphaltieren, kurz vor Songea haben sie bereits begonnen. Sie investieren aber nicht, um besonders nett zu den Tansaniern zu sein. An dieser Strecke wurde Uranerz gefunden, welches eben ausländische Investoren und Firmen erschließen und fördern wollen. Dazu benötigen sie diese Straße für ihre LKW. Ich glaube, wie überall in Afrika, wird für die einheimische Bevölkerung davon nicht viel übrig bleiben. Für die 265 km benötigen wir 6 Stunden. Da das Missionshaus mit Gästen bereits gefüllt ist, suchen wir uns ein Hotel in der Stadt. Das „O.K. Hotel“ macht uns einen guten Eindruck. Für ca. 7 Euro mit Frühstück bekommt sogar jeder sein eigenes Zimmer, komfortabel mit Moskitonetz und Fernseher ausgestattet, WC und Dusche. Wir freuen uns schon auf die erste warme Dusche

auf unserer Reise. Andreas fühlt sich erkältet, hoffentlich ist es nicht der Beginn einer Malaria.

Leider gibt es auf Grund des Benzin- und Dieselmangels im Land zur Zeit keinen Strom, das heißt, wir müssen nebenan essen. Die haben einen Generator und auch Licht. Als wir zurück kommen, erhält jeder eine Kerze für sein Zimmer. Auf das Duschen wollen wir aber nicht ganz verzichten. Für beide muss ein Eimer warmes Wasser genügen und mit dem Zahnputzbecher braucht man zum Duschen ohnehin nicht soviel Wasser. Mit dem Naßrasieren klappt es aber trotzdem nicht, weil der Spiegel nicht dort ist, wo Wasser bzw. Abfluss ist. Hat ja auch noch einen Tag Zeit.

09.08.2011

Leider müssen wir auf das Frühstück verzichten, welches ca. ab 7.30 Uhr zur Verfügung steht. Bereits 5.15 Uhr müssen wir zum Busplatz gehen. Das Gepäck wird verstaut, wir haben wieder ordentliche Sitzplätze.

Rückblickend muss ich sagen, dass wir die bisherige Zeit optimal genutzt haben. Leider habe ich nicht alles geschafft, was ich wollte. Wie jedes Jahr wollte ich in Mbesa den Dorfhäuptling besuchen. Leider hat er eine Woche zuvor einen Schlaganfall erlitten, lag einige Tage im Krankenhaus und wird jetzt von Angehörigen zu Hause gepflegt. Er nimmt von seiner Umgebung kaum noch etwas wahr und hätte mich nicht mehr erkannt. Meine Freund Peku, einen alten Jäger und Bauern habe ich sonst auch immer besucht. Seit sein Haus im Dorf zusammengestürzt ist, wohnt er in der Hütte auf dem Feld. Das sind ca. 2 Stunden Fußmarsch für eine Strecke, also ein halber Tag hin und zurück. Das musste ich also auch lassen. Und so ist es auch jetzt auf dieser Fahrt. Oft macht der Bus unterwegs in Njombe eine längere Pause, damit die Fahrgäste etwas essen und trinken können. Da hätte ich ein kurzes Treffen mit unserer Bekannten Mariamu vereinbaren können. Aber dieser Bus hält in Njombe nur 2 Minuten. Die größere Pause legt er in Makambako ein, wo sich Straße und Eisenbahn kreuzen. Für uns ist Endstation in Iringa. Die Fahrt hat immerhin 9 Stunden gedauert, obwohl es gute Asphaltstraße ist. Es ist die Transitstrecke Kapstadt-Kairo. Allerdings ging es jetzt bis ins Hochland auf 1900 Meter über den Meeresspiegel. In Iringa müssen wir noch einmal übernachten, ehe uns das Auto von der Lodge aus dem Naturpark Ruaha abholt. Die Verwaltung der Lodge hat uns das Hostel des Ruaha Yuniversity College empfohlen und für uns gebucht. Wir haben die Suite Nr. 11 bekommen: Schlafräum mit Doppelbett, Aufenthaltsraum und Bad. Ganz toll für 11 Euro die Nacht mit Frühstück für beide. Leider gibt's auch diesmal für 11 Euro kein warmes Wasser, aber dafür Strom und Licht. So schlimm ist es mit dem warmen Wasser ja nicht, da auch das kalte Wasser nicht so kühl ist wie bei uns in Deutschland.

Iringa liegt etwa 1500 Meter hoch und es ist deutlich kühler als zuvor in Mbesa. Fröhorgens sind es nur noch 18 Grad Celsius.

10.08.2011

Der Urlaub beginnt. 7.30 Uhr Frühstück in Ruhe: 2 Scheiben Weißbrot, Margarine, Orangenmarmelade, 1 Spiegelei und 1 kleines Würstchen. Dazu Kaffee und Tee. Wunderbar. 9 Uhr sollen wir von der Lodge abgeholt werden. Der Fahrer ist bereits 8.45 Uhr da. Afrikanisch ungewöhnlich. Nun liegen ca. 110 km sehr sandige Straße vor uns bis an die Parkgrenze. Die Landschaft ist unendlich trocken. Alles ist von Staub umhüllt. Die Straße führt fast geradlinig zum Park. Die kleinen Dörfer werden immer weniger. Hier

heißt die Straße: „The never ending road.“ Die Straße scheint tatsächlich kein Ende zu nehmen. Alles sieht gleich aus. Die Trockenheit ist stärker als sonst und unser Guide Alex bestätigt es. Etwa 15 km vor der Parkgrenze liegt die Lodge wunderschön an einem Berghang gelegen mit freier Sicht über eine unendliche Ebene. Von hier aus kann man sowohl Sonnenaufgang als auch Sonnenuntergang sehen. Die gesamte Anlage ist toll angelegt. Wir werden mit warmen Tüchern für Hände und Gesicht und einem Glas Tamariskensaft empfangen.

Die Gäste werden kleinen, einzeln stehenden Häuschen untergebracht. Wir haben eins für zwei Personen mit zwei Einzelbetten. Durch die Moskitonetze wirken sie wie Himmelbetten. Abends ein wenig Solarlicht und warmes Wasser durch natürliche Sonnenenergie. Alles gut ausgedacht. Uns gefällt es sehr. Am ersten Tag sind wir die einzigen Gäste. Zu Mittag werden wir freundlich und reichlich bedient. Gutes afrikanisches Essen. Man spürt, dass das Personal gut ausgebildet ist.

Nach einer kleinen Mittagspause habe ich mir eine Wanderung auf den Berg vorgestellt, an dessen Hang die Lodge liegt. Aber ich darf nicht allein gehen. Zur Begleitung und mit einem Stock und einer Kühlbox mit Wasser ausgerüstet wird mir ein junger Mann zur Seite gestellt. Es sind jetzt 36 Grad Celsius. Trockene staubige Luft. Nach 20 Minuten müssen wir rasten. Beiden stehen die Schweißperlen auf der Stirn. Wir sind in einer  $\frac{3}{4}$  Stunde auf dem Nebengipfel. Mein Begleiter ist ganz schön k.o. Es ist allerdings bei diesen Temperaturen und Gepäck (ich habe die schwere Fototasche mit mehreren Objektiven, das Fotostativ und den Wanderstock) auch anstrengend. Ich wollte gern noch bis zum Hauptgipfel und von dort den Sonnenuntergang sehen, aber mein Führer ließ sich nur noch für ein kurzes Stück Weges überreden. „Way stoppt.“ Sagte er und ging keinen Schritt weiter. Bis auf wenige Vögel und Eidechsen sahen wir keine Tiere. Allerdings sagte mein Führer, dass sich hier nachts Leoparden rumtreiben würden. Aber so spät war es nun doch noch nicht. Rückmarsch.

Von der Lodge aus erleben wir einen herrlichen Sonnenuntergang. Endlich richtiges Duschen mit warmem Wasser. 19.30 Uhr Abendessen.

Die Nacht verläuft unruhiger als erwartet. Gegen Abend ging ein heftiger Wind los, fast Sturm. Da die Fenster unseres Häuschens keine Scheiben hatten, fegte der Wind durch alle Räume, sehr lautstark. Dazu Vollmond und ein sehr voller Magen. Da kann kaum einer gut schlafen, aber so ging es jeden Abend.

11.08.2011

Die Parksafari beginnt. 7 Uhr Frühstück. 7.30 Uhr Abfahrt in den Park. Da wir allein sind, wird uns wieder Alex zugeteilt, er soll der beste Guide der Lodge sein. Am Parkeingang sind wir das zweite Auto, welches in den Park fährt. Von 8.15 Uhr bis 17.45 Uhr durchstreifen wir den Park in alle Richtungen. Alex weiß wirklich gut Bescheid, wo evtl. welche Tiere zu sehen sind. Er entdeckt sie folglich auch meist als erster. Ich stehe fast den ganzen Tag im nach oben offenen Auto, so kann ich besser fotografieren. Eine 6-köpfige Löwengruppe verspeist gerade die letzten kleinen Beinchen einer Antilope. Alex meint, sie wären noch sehr hungrig, sonst würden sie nicht die Knochen bis auf das letzte abnagen. Aber wir stehen mit dem Auto nur wenige Meter daneben. Elefanten und Giraffen gibt es reichlich zusehen. Über Mittag ist es im Auto 38 Grad heiß. In einer Thermobox hat Alex warmes Essen mitgebracht und kühle Getränke. An einer sicheren Stelle können wir

außerhalb des Autos speisen. Es gibt auch allerhand herrliche Vögel zu sehen. Ich kann reichlich fotografieren. Durch den Park fließt der Ruaha-Fluß, einer der größeren Flüsse Tansanias. Er ist zu einem Flösschen zusammengeschrumpft. Die Nebenflüsse sind alle vertrocknet. Da haben es die Tiere auch nicht gerade einfach. Im Restwasser beobachten wir Krokodile und Flusspferde. Für mich war es ein sehr schöner Tag. Ich hatte Alex gebeten, zum Fotografieren den Motor abzustellen. Auch das war problemlos möglich, wie ich es sonst noch nicht erlebt hatte. Es ist schon erstaunlich, wie vielfältig die Natur ist. Vor allem die Vögel zeigen fantastische Farben, einfach eine wunderbare Schöpfung, das kann man sagen.

Der Tag endet wie der vorige.

Nun werde ich die Leser weiter vertrösten müssen. Es wird noch ein Bericht aus Dar es Salaam folgen und ein letzter zum Abschluss aus Deutschland.

Herzlichst

Euer/Ihr Armin Friedrich